

Eine Geschichte über die Geschichte

Angelus Novus – der Engel der Geschichte:



(Paul Klee)

1744 veröffentlicht ein Mann aus Neapel – Giovanni Battista Vico - ein Buch über die gemeinsame Natur aller Menschen.

Der Titel hört sich umständlich an:

„PRINCIPI DI UNA SCIENZA NUOVA D’INTORNO ALLA COMMUNA NATURA DELLE NAZIONI“ = „Prinzipien einer neuen Wissenschaft über die gemeinsame Natur der Völker“

Einführung – Worum geht es Vico?

Es geht um Sie.
Und um mich.
Uns alle.

Um alle Völker unseres Planeten.
Die da waren.
Zum Beispiel die Römer und Griechen der Antike,

Und die Maori in Neuseeland, ehe die Europäer kamen.
Um die Völker, die da sind.
Zum Beispiel die Amerikaner, die Chinesen,
die Franzosen, die Dänen, die Schweden
und ... und ... und ...
Und es geht um die Völker, die sein werden
und deren Namen wir noch nicht kennen.

Und es geht um das, was Vico unsere „gemeinsame Natur“ nennt.

Diese „gemeinsame Natur“ gilt es in der Geschichte der Kulturen aufzudecken.

Dies mit Hilfe der überlieferten Schriften, also geleitet von der Philologie. In diesen Schriften wird uns der intersubjektive Geist, die *forma mentis* einer Kultur, gegenständlich.

Es geht um unsere historische Welt.

Diese historische Welt ist ein unbewusster Akt menschlicher Schöpfung.

Dieser unbewusste Akt soll uns bewusst werden.

Es gilt also, die Prinzipien/Gesetze zu entdecken, die diesen unbewussten schöpferischen Akt leiten.

Wir können diese Prinzipien auffinden in den Wandlungen unserer Menschnatur über die Zeit hinweg.

Diese Aufklärung will Vicos „Neue Wissenschaft“ leisten.

Vico nimmt uns mit auf den Kreisgang – er nennt ihn „*corso*“ – den die Kulturen der Völker durch die Geschichte machen –
in der Vergangenheit,
in der Gegenwart und in der Zukunft.

In diesem *corso* entdeckt er ein Grundmuster, das den Ablauf der Kulturentwicklung bei den Völkern gleichmäßig bestimmt. Kultur umfasst bei Vico die Art und Weise, wie Menschen ihr Miteinander organisieren – im Recht, im Staat, der Religion, der Art ihres Wirtschaftens usw.

Am Anfang unseres *corso* steht das „Zeitalter der Götter“.
Der Geist der frühen Menschen ist „*ganz im Körper begraben*“.

Dann kommt das „Zeitalter der Heroen“ –
das Zeitalter der Phantasie (*fantasia*)

Dann das „Zeitalter der Menschen“ –
Das Zeitalter der Vernunft (*pura razione*)

Dann eine Zeit des Verfalls. Vico nennt sie
„Die Barbarei der Reflexion“

In ihrem Gefolge der Zusammenbruch der Kultur/Zivilisation.

Dann die Rückkehr in die „Höhlen“ des Anfangs.

Schließlich ein erneuter Lauf .
Vico nennt ihn *ricorso*.

(Mehr zu den Zeitaltern ab Seite 10)

Ursprung und Quelle aller Wissenschaft ist, so Vico, Gott.
Dass Seiendes ist und nicht etwa nichts – das ist Gottes Werk.
„*Dio è*“ – „Gott ist“, sagt Vico.

Dass wir den Kreisgang machen, liegt in der göttlichen Vorsehung beschlossen.
Aber die Art und Weise wie wir auf diesem Kreisgang in den Metamorphosen unseres
eigenen Geistes unsere historische Welt entfalten – das ist unsere Schöpfung.

Wir sind in die Freiheit entlassen. Im Guten wie im Bösen. Im Gelingen, wie im Misslingen.

Wir sind keine hölzernen Marionetten, an den Fäden der Vorsehung gezogen.

-o-o-o-o-o-o-

***„Denn in dieser Nacht voller Schatten,
die für unsere Augen das entfernteste Altertum bedeckt,
erscheint das ewige Licht,
das nicht untergeht,
von jener Wahrheit, die man in keiner Weise in Zweifel ziehen kann:
dass diese historische Welt ganz gewiss von den Menschen gemacht ist:
und darum können (denn sie müssen) in den Modifikationen
unseres eigenen menschlichen Geistes
ihre Prinzipien aufgefunden werden.“***

Giovanni Battista Vico

„Prinzipien einer Neuen Wissenschaft über die gemeinsame Natur der Völker“

(Im folgenden Text „*Neue Wissenschaft*“ genannt)

-o-o-o-o-o-o-

Giovanni Battista Vico: Sein Leben

Vico wird 1668 als sechstes von acht Kindern eines armen Buchhändlers in Neapel geboren. 1679 wird er im Jesuitenkolleg eingeschrieben und studiert Grammatik und Logik. Er leidet an der Abstraktion. Er schließt ein Studium der Rechtswissenschaft an. Die Evolution des römischen Rechts der Antike, von der Republik über das Prinzipat bis hin zum Hellenismus ist ihm in allen Einzelheiten gegenwärtig.

Dann arbeitet er als Hauslehrer beim Markgrafen von Vatolla. Er hat Zeit für Studien und arbeitet die klassische Tradition auf. Es gelingt ihm, von seinem Leiden an der Abstraktion zu

genesen. Die geistige Medizin, die ihn wieder zu Kräften bringt, findet er bei Homer, Plato, Tacitus, Cicero, Vergil, Horaz, Dante, Petrarca, Plautus, Terenz, Catull und Ovid, aber auch bei Francis Bacon und dem frühen Aufklärer Hugo Grotius, 1583 – 1645, geboren in den Niederlanden, Jurist.

Bei Plato lernt er, wie der Mensch sein sollte. Bei Tacitus, wie der Mensch ist.

Descartes (1596 – 1650): Die Begegnung mit Descartes Wissenschaftsideal ist für Vico ein Schockerlebnis. Vicos Welt humanistisch-juristischer Gelehrsamkeit wird durch den Kartesianismus und seine starke Präsenz in Neapel in Frage gestellt. An Descartes' Philosophie stört ihn der methodische Solipsismus. Geist ist für Vico intersubjektiv oder gar nichts. Wir sind von Natur aus gesellige Wesen. Wir können uns aus der Gesellschaft nicht herausreflektieren in einen Elfenbeinturm, den wir eigen-sinnig konstruieren. Für Wittgenstein gibt es keine Privatsprache. Für Vico gibt es keinen „Privatgeist“.

1697 bekommt Vico an der Universität Neapel eine Professur für Rhetorik. Sie ist schlecht bezahlt. Vico heiratet und setzt acht Kinder in die Welt. Drei verliert er im Kindesalter. Er arbeitet nicht im Elfenbeinturm, sondern in einem Haus, in dem es nach Tomatensoße und Windeln riecht. Als lärmresistenten Südtaliener stört ihn beim Schreiben vermutlich weniger das vom Junggesellen Schopenhauer gerügte Peitschenknallen und Hundebellen als das Lachen, das Weinen, das Gezänk der Kinder. Wenn Vico in seinen Werken zitiert, dann verwechselt er gelegentlich die Autoren. Wir können das auf die wenig komfortablen Arbeitsbedingungen zurückzuführen. Die Verirrungen von Vicos eher kreativem als reproduktivem Gedächtnis würden heute ausreichen, um ihn schon an einer Magisterarbeit scheitern zu lassen. Wir hätten dann einige geniale Bücher weniger.

1723 bewirbt er sich um einen besser bezahlten zivilrechtlichen Lehrstuhl, für den er glänzend qualifiziert ist, und scheitert an einem Kandidaten mit besseren Beziehungen. Vico entschließt sich, darin die Negativität der Vorsehung zu erblicken: hätte er doch, wäre sein Bemühen um die Professur erfolgreich gewesen, die „Neue Wissenschaft“ nicht schreiben können.

1725 erscheint die erste Auflage, 1730 die zweite erweiterte und 1744 die „endgültige“ Auflage, die diesem Vortrag zugrunde liegt. Im gleichen Jahr, 1744, stirbt Vico.

Rezeption der „Neuen Wissenschaft“

Zu Lebzeiten erfährt Vico keine Anerkennung seines Werkes. Die Zeichen der Zeit stehen auf Rationalismus. Descartes Wissenschaftsideal (nichts für wahr zu halten, was nicht so klar und deutlich erkannt ist, dass es nicht in Zweifel gezogen werden kann) entwertet die traditionelle humanistische Bildung. Im 19. Jahrhundert wird der Humanismus in großer Geschichtsschreibung wieder auferstehen. Aber da ist Vico schon lange tot.

Außerdem schwimmt er gegen den Strom der Aufklärung und den optimistischen Fortschrittsglauben seiner Zeit. Schließlich entwirft er in der „Neuen Wissenschaft“ u. a. eine Theorie des Kulturverfalls. Damit stellt er sich quer zu den Hoffnungen der Aufklärung, dass uns Rationalismus Vernunft demnächst die beste aller möglichen Welten beschere würden.

Goethe, immerhin, hat Vico, wenn auch genialisch flüchtig, zur Kenntnis genommen. Er schreibt in der „Italienischen Reise“:

„Bei einem flüchtigen Überblick des Buches wollte mir scheinen, hier seien sibyllinische Vorahnungen des Guten und Rechten, das einst kommen soll oder sollte, gegründet auf ernste Betrachtungen des Überlieferten und des Lebens. Es ist gar schön, wenn ein Volk einen solchen Ältervater besitzt.“

(Anmerkung zum „Überlieferten“: Vico bezieht sich in der „Neuen Wissenschaft“ vorwiegend auf die Schriften, die uns die Griechen und Römer der Antike hinterlassen haben. Besonders interessiert ihn das Werden der Staatlichkeit und die Ausdifferenzierung des Rechts.)

Herder hat Vico ebenfalls nicht gründlich studiert, rühmt ihn aber als denjenigen, *„der zu einer Schule menschlicher Wissenschaft im echten Sinne des Wortes an seinem Ort vor anderen den Grund legte“*.

Michelet vertieft sich 1824 in Vico. Er ist begeistert und übersetzt ihn ins Französische. Mit sehr viel gutem Willen kann man Michelets Übersetzung „frei“ nennen. Immerhin wird Vico dadurch zum Mythos in Frankreich. Positivisten wie Comte haben die Möglichkeit, Vicos Schrift in einem gründlichen Missverständnis als Steinbruch zu benutzen.

Marx zitiert Vico, wie üblich die Dinge vom Kopf auf die Füße stellend, im „Kapital“. (Dies deshalb, weil Vico sehr oft Beispiele über das Ringen des Patriziats der Antike mit dem gemeinen Volk heranzieht.) Außerhalb des Marxismus wird Vico im slawischen Kulturkreis rezipiert. Unter anderem von Dostojewski („Brüder Karamasow“).

Die Vico-Renaissance beginnt mit Benedetto Croce (1886 – 1950). Croce, genialer Autodidakt und Gentelman-Gelehrter, Anti-Positivist, schätzt es, die Schriften der Vergangenheit auf, wie er es nennt, „Lebendiges“ und „Totes“ zu durchforsten. „Lebendig“ ist für Croce gewöhnlich das, was sich als Baustein seiner Philosophie einfügen lässt, „tot“ ist, was Croces Gebäude zum Einsturz bringen könnte. Immerhin findet Croce bei Vico manch rühmenswert „Lebendiges“, das er zu adoptieren geruht, wenn auch so manch „Totes“, wie Vicos Glauben an die Vorsehung und seine sehr am Diesseitigen/Politischen orientierte, „materialistische“ Interpretation des Mythos. Ein solches Vorgehen ist in Croces Augen ungeistig.

Dennoch war Vico für Croce der Patriarch, der Meister einer bestimmten Weise, Philosophie „italianamente“ zu fühlen und sie zugleich „cosmopoliticamente“ zu denken. Wenn Croce Sohnesgefühle hegt, so sind sie jedenfalls nicht frei von einem Ödipuskomplex. Wie auch immer: Croce kommt das Verdienst zu, die Lawine der Sekundärliteratur zu Vico ins Rollen gebracht zu haben.

1905 studiert der Ire James Joyce Vico in Triest. Der Schlüssel zu „Finnegan’s Wake“ muss Vicos „Neue Wissenschaft“ sein. Vico selbst erscheint bei Joyce als Mr. John Baptistier Vikkar. Vicos Zyklentheorie spiegelt sich in Joyce’s Satz:

„The Vico road goes round and round to meet where terms begin.“

(„term“ = Wort, Ausdruck, Bezeichnung, (Denk)Kategorie)

Die vier Bücher von „Finnegan’s Wake“ scheinen den drei Zeitaltern Vicos – dem Zeitalter der Götter, dem Zeitalter der Heroen, dem Zeitalter der Menschen – zu entsprechen und einem eigenen Zeitalter der Auflösung und des Neubeginns: Vicos Zeitalter der „Barbarei der Reflexion“, mündend in einem neuen „Ricorso“, dem sich stets wiederholenden Kreisgang der Kulturen.

„My imagination grows when I read Vico as it doesn't when I read Freud oder Jung.“ So Joyce.

Die Philosophen Apel, Gadamer und Habermas haben ein besonderes Interesse an sozialen Prozessen und zitieren Vico immer wieder.

Der Wissensstand von uns Heutigen über die Kulturen unserer Welt hat sich gegenüber Vicos Zeit erweitert:

Indische Texte wurden erst in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts übertragen.

Anfang des 19. Jahrhunderts bekommen Altorientalistik und Ägyptologie eine wissenschaftliche Grundlage.

Was Vico über Ägypter, Phönizier und Chaldäer wusste bezog er aus griechisch-römischen Quellen. Also aus zweiter Hand.

Über die Völker Amerikas informierte er sich aus Reiseberichten von Missionaren.

Die „*storia ideale eterna*“, „die ewige ideale Geschichte“ ist für Vico paradigmatisch bei den Römern angelaufen. Sie haben die politischen Strukturen eines Weltreichs entwickelt.

All dies mindert nicht die Originalität von Vicos Denken.

Außerdem haben uns die seit Vicos Tod vergangenen Jahrhunderte, insbesondere das 20. Jahrhundert, sehr viel Anschauungsmaterial für seine Phänomenologie der Barbarei geliefert.

Der Sinn des Sinnlichen

**„Nichts ist im Verstand,
was nicht vorher in den Sinnen war“**

(Aristoteles)

*„Durch dies ganze Buch hindurch wird gezeigt werden,
dass soviel als vordem die Dichter von der poetischen Weisheit empfunden hatten,
ebensoviel die Philosophen später von der geheimen Weisheit verstanden,
so dass man jene die Sinne (= die Dichter, Anmerkung HG)
und diese den Verstand (= die Philosophen, Anmerkung HG)
des Menschengeschlechts nennen darf.
Hierauf lässt sich allgemein anwenden, was Aristoteles
von jedem Menschen im Besonderen sagt:
„Nihil est in intellectu, quin prius fuerit in sensu“ –
der menschliche Verstand versteht nichts, wovon er nicht vorher einen Sinneseindruck
empfangen hat;
dieses Eindrucks bedient sich der Verstand,
um aus dem sinnlich Wahrgenommenen etwas zu verstehen,
was nicht in die Sinne fällt ...“*

(Vico, „Neue Wissenschaft“)

Dem Satz des Aristoteles folgend, stellt Vico den Kartesianismus vom Kopf auf die Füße:

Die Sinne sind der Nährboden des Verstandes des Menschengeschlechts, denn „...der menschliche Verstand versteht nichts, wovon er nicht vorher einen Sinneseindruck empfangen hat.“

Und: Dieses (Sinnen-) Eindrucks bedient sich der Verstand, „um aus dem sinnlich Wahrgenommenen etwas zu verstehen, was nicht unter die Sinne fällt.“

Die Sinne sind die Bedingung der Möglichkeit der Reflexion auf nicht Sinnliches, d.h. Geistiges.

„Intelligere“ = „verstehen“ – bedeutet, so Vico, ursprünglich „Gemüse auslesen“. Das hat zu tun mit der Überlegung „Was kann ich essen?“, „Was bekommt mir?“, „Wie schmeckt es?“. Aus diesem Akt des Auslesens wird später abstrahierend abgeleitet: „wissen“, „verstehen“.

Der Weg, den Vico geht, ist die Umkehrung des Weges, den Plato ging. Wenn Plato im „Menon“ fragt, was Tugend sei, so fragt er nicht nach der Tugend des Kritias oder des Xenophon, also nach der Tugend eines bestimmten Menschen, sondern nach dem, was der Tugend „an sich“, „a priori“ zukomme. Es geht ihm um das Wesen der Tugend.

Oder: Wenn Plato im „Symposion“ nach dem Schönen sucht, dann interessiert ihn nicht der schöne Mensch, der ihm leibhaftig begegnet, sondern das Wesen des Schönen an sich.

Ganz anders Vico: Durch die Sinne wird uns das, was Vico in seiner Muttersprache ein „*genere fantastico*“ nennt. Unschön ins Deutsche übersetzt mit: ein „phantastischer Gattungsbegriff“. Oder eine „phantastische Universale“.

Sagen wir lieber: „poetischer Begriff“, ein mit Sinn durchwebtes Sinnliches, geistreiche Sinnlichkeit.

Das Sinnliche des Vico ist immer schon im Verstehen. Es ist nicht blind wie Schopenhauers Wille, sondern birgt in sich die späten Keimlinge der Vernunft.

Das, was Vico „*genere ragionato*“ nennt – also „reflektierter Verstandesbegriff“, kurz: Verstand/Vernunft – ist abkünftiger Modus des „*genere fantastico*“, des poetischen Begriffs. Ohne Sinne keine Abstraktion.

Die Philosophie des Sokrates, Kants Vernunftkritik, Hegels Phänomenologie, Newtons Wissenschaft, Darwins Evolutionstheorie usw. usw. sind die späten Früchte der von den Sinnen eröffneten Intuition der frühen Menschen.

Erst spät wird der Mensch für den poetischen Begriff „Zeus“ einen Verstandesbegriff wie „Absolutes“ oder „Geist“ oder „Sein“ sagen können.

Solange Reflexion noch geerdet ist in der poetischen Weisheit der Sinne, hält die Gesellschaft zusammen. Rationalität allein vermag Menschen nicht zu verbinden. Emotionalität steht an der Wiege der Kultur. Sie erzeugt Gemeinschaftssinn und Einvernehmen. Vereinzelung, Einsamkeit unter Vielen, Eigensinn, Egoismus sind die Folgen dahinschwindender Emotionalität. Vollkommene Vergeistigung, Verbegrifflichung macht uns emotional ärmer.

Große Dichtung, so Vico, hat ihren Grund in einem Mangel an Worten. In ihr verlassen die Bedeutungen ihr Nest und werden flügge. Große Dichtung ist eröffnend. Bei Homer, bei Dante, sind die Worte noch nicht zum Appell angetreten. Sie sitzen noch nicht wie dressierte Löwen auf ihren Podesten im Zirkus der Sprache und führen auf ein Peitschenknallen ihre Kunststückchen vor. Homer, Dante – so Vico – sind die Spätlinge eines je heroischen

Zeitalters. Wenn die Worte erst einmal gezähmt sind im „Zeitalter der Menschen“, so meint Vico, ist keine große Dichtung mehr möglich. Das Ungeschlachte an Homer macht seine Größe aus, nicht philosophische Ziselierungen. Dante wäre nach Vico noch größer gewesen, hätte er nicht Latein und Philosophie beherrscht. Gelehrsamkeit ist, so sieht es Vico, großer Dichtung eher hinderlich als förderlich. Was uns Musik erzählt, was uns Gesang erzählt, was uns Tanz erzählt, was uns ein Gedicht erzählt, das geschieht nicht im Modus der reinen Vernunft.

Ich möchte das „genere fantastico“ noch einmal mit einem schlichten Beispiel aus der Kunst umschreiben. Ich denke an einen japanischen Töpfer, sagen wir des 17. Jahrhunderts. Er wird jung zu einem Meister in die Lehre gegeben.

Der Meister fertigt Teeschalen, und diese Kunst soll der Lehrling lernen.

Für eine „richtige“ Teeschale wird ein japanischer Kunstliebhaber ungefähr so viel bezahlen wie wir für eine Dürerzeichnung.

In den ersten 10 Jahren seiner Lehre wird der junge Mann damit beschäftigt sein, Ton zu bereiten und die Werkstatt zu kehren. Bedauerlicherweise wird ihm sein Meister nicht sagen können, wie die „richtige“ Teeschale auszusehen hat. Es wird dem Meister aber, sagen wir drei- oder viermal im Laufe seines langen Lebens so etwas wie eine in jeder Hinsicht „richtige“ Teeschale gelungen sein.

Ungefähr in seinem fünften Lebensjahrzehnt wird der Lehrling eine „richtige“ Teeschale von einer nur ziemlich guten Teeschale unterscheiden können, ohne dass er dazu einen Hinweis seines Meisters braucht. Uns Europäer wundert, dass die „Richtigen“ nicht selten vom Brand leicht verformt sind. Kurz, sie sehen eher so aus, als wären sie gewachsen und nicht gemacht. Die Glasur ist oft schlierig, verlaufen.

In seinem 6. oder 7. Lebensjahrzehnt, selten früher, wird dem Lernenden dann die erste „richtige“ Teeschale gelingen. Dann ist er selbst Meister und für einen jungen Lehrling bereit. Die „Richtigkeit“ der Schale wird er wissen, wenn sie sich einstellt. Das Gelingen vollzieht sich in einem poetischem Begriff/„genere fantastico“, keinem Verstandesbegriff/„genere ragionato“. Für das „Machen“ einer „richtigen“, „vollkommenen“ Teeschale gibt es keine Bedienungsanleitung. Was wir Logik/Ratio nennen, versagt vor dieser Aufgabe.

Sie werden sagen, dass der geschilderte Weg nicht mehr in unsere Zeit passt. Das ist wahr. Moderne Japaner trinken ihren Tee heute aus industriell gefertigten Tassen mit einem gedruckten Blütendektor.

Antipodisch zu unserem japanischen Töpfer des 17. Jahrhunderts ist der Ausschnitt der Kunst, den uns - ich erinnere mich - z. B. die Dokumenta X in Kassel zeigte. Die Exponate brauchten die Auslegung im Wort, gleichsam einen Begleittext. Es gab viel bedrucktes Papier. Die phantastische archetypische Universalität wird im Wort einzuholen versucht. Gezeigt wird eine Kunst für ästhetische Eunuchen. Die Schweine mit ihren Ferkeln auf dem Freigelände verstand ich als ein ironisches Zitat der einst mächtigen *Aisthesis*. Die Wahrheit der Kunst dieser Dokumenta ist auf Wegweisung durch das Wort angewiesen. Und in der Tat gibt es im Katalog mehr zu lesen als zu betrachten.

„Die Vorsehung sorgte weislich für die menschlichen Angelegenheiten, indem sie im menschlichen Geist die Topik früher als die Kritik entwickelte, denn zunächst muss man die Dinge erkennen, später erst sie beurteilen. Denn die Topik ist das Vermögen, das den Geist schöpferisch macht, während die Kritik ihn genau macht.“ (Vico, „Neue Wissenschaft“)

Topik ist primär, Kritik sekundär oder abkünftig. Wenn er Topik sagt, denkt Vico an Dichtung und Rhetorik der Griechen und Römer, wenn er Kritik sagt, hat er den kartesischen Rationalismus im Blick.

Was ist Topik?

Topik, von (griech.) *topos*, Ort, (lat.) *locus*, ist das Verfahren der antiken griechischen-römischen Rhetorik, gleichsam die Blumen für den Kranz der starken Rede zu finden, zu sammeln, zu binden in einem Kranz von Argumenten. Topik ist die Wanderung durch verschiedene Landschaften, die Hinsichten der Rede. Topik ist die Choreographie der Begründungszusammenhänge. Topik ist das Anschlagen der Tasten auf dem Klavier der in der Kultur sedimentierten Vorstellungen und Motive. Topik lässt aber auch aufscheinen den Rest von Dunkelheit, die gleichsam unscharfe Aura der Sprache, die Dämmerung, in der das erst noch zu Denkende die Flügel entfalten kann. Topik lässt sehen, in den Blick kommen. Das ist dann, so Vico, nicht Überlistung, nicht Verführung, sondern Führung auf einem Gang, den Redner und Hörer gemeinsam auf der Suche nach dem „*verosimile*“, wörtlich: dem „Wahrscheinlichen“ gehen. Topik zielt darauf ab, in gemeinsamem Handeln die Welt der Menschen einzurichten. So verbindet Topik Menschen zu einer Gemeinschaft.

Die Kritik von Descartes beruht auf einem System logisch kohärenter Behauptungen. Pathetische Momente, der Einfluss der Bilder, die metaphorische Sprache, Kunst, Phantasie gehören nach Descartes nicht zum rationalen Prozess. Nach Vico sind sie aber Bedingungen der Möglichkeit von Rationalität. Vico ist nicht Anti-Intellektualist. Wir alle wissen, dass wir ohne intelligible Genera, ohne Rationalität keine Verfassung, kein Konzept der Menschenrechte oder einer egalitären Demokratie entwickeln können.

Denken wir nun an archaische Gesellschaften, zum Beispiel die Indianer Amerikas oder die Ureinwohner Australiens oder der Maori in Neuseeland vor der Ankunft der Europäer. Diese Menschen hatten ihr Zusammenleben keineswegs unlogisch, unbedacht organisiert. Aber ihre Art der „Logik“ war eine andere als unsere. Die praktische Umsetzung der eigensinnigen „Logik“ der Eroberer in diesen Gesellschaften brachte den Menschen der „entdeckten“ Länder unendliches Leid. Wenn das „Zeitalter der Menschen“ mit seiner entwickelten Rationalität in Gesellschaften einbricht, die sich in ihrem *corso* im „Zeitalter der Götter“ oder im „Zeitalter der Heroen“ befinden, dann geht das in der Regel tödlich für die Bewohner dieser Völker aus. Vico würde sagen, dass ihr *corso* - ihr Lauf vom „Zeitalter der Götter“ zum „Zeitalter der Menschen“ – gewaltsam abgebrochen wird. Wir können den ungestörten Lauf der Völker durch Vicos *corso* als natürliche Evolution der Kulturen verstehen.

Der Zeitraum, den eine Kultur braucht, um vom 2. zum 3. Zeitalter zu kommen, ist unterschiedlich. Die Zyklen der pharaonischen Kultur, des chinesischen Kaiserreichs waren länger als die Zyklen der Griechen oder Römer der Antike. Die Zyklen der Indianer Amerikas, der Maori in Neuseeland, der Ureinwohner Australiens, der Azteken und vieler

anderer Kulturen, die wir heute nonchalant „first nations“ nennen, wurden durch das Eindringen europäischer Eroberer brutal abgebrochen.

Vico betont die Produktivität dessen, was für Descartes zu eliminierender Störfaktor ist: Emotionalität, Einfühlungsvermögen, Pathos. Moral hat bei Vico die Ästhetik zur Basis, nicht die Reflexion. Man kann – wie wir alle wissen – trefflich über eine altruistische Ethik raisonieren und dennoch Egoist reinsten Wassers sein.

Würde man die Methode der Schlussfolgerung aus allgemeinen Prinzipien auf das Gebiet der praktischen Lebensführung übertragen, so seufzt Vico, dann

*„triebe man nichts weiter,
als bei großem Fleiß mit Verstand wahnsinnig zu werden“*

(Zitat Terenz, „Der Eunuch“, Vers 62/63)

Um aber in eine andere Mentalität übersetzen, gleichsam in einem Schiff hinüberfahren zu können, bedürfen wir des allen Menschen gleichursprünglichen pathetischen Moments, das in der Topik entfaltet werden kann und im Umgang miteinander gelebt werden soll. Prinzipienreiterei macht blind und taub. Wehe uns, wenn wir in die Hände eines Arztes fallen, dem die Kohärenz seiner Behandlungsmethode wichtiger ist als die Behandlung unserer unordentlichen Krankheit.

Vico will nicht allein weise sein:

*„Denn vor nichts habe ich mich mein Leben lang mehr gescheut,
als alleine weise zu sein,
worin ich immer die gefährliche Alternative sah, entweder Gott zu werden
oder ein Narr.“*

(Vico)

Vico verachtet Rationalität, Kritik, Kartesianismus nicht. Er will sie aber an ihre Wurzeln, ihre „Kinderstube“ der Emotionalität, der Intuition, der Empathie, erinnern. Die „*deutliche und unterschiedene*“ Idee eines kartesianischen Denkens soll, nach Vico, gesättigt sein mit der Betrachtung des Konkreten, des Mannigfaltigen. Denn in der Topik entwickelt sich der Gemeinsinn der Menschen. In der Kritik werden Menschen sortiert. Menschen funktionieren nicht wie Maschinen. Menschen sind keine Marionetten, die, an den Fäden des rationalen Puppenspielers gezogen, sofort in der gewünschten Weise zu hampern beginnen. Menschen funktionieren nicht wie eine Spielzeugeisenbahn.

In der Topik entfaltet sich unser Ingenium. Das bedeutet Erfindungskraft, Imagination. Das lateinische Wort *ingenium* kommt vom griechischen *noein*, das heißt „einsehen“. *Ingenium loci* ist die einem natürlichen Ort innewohnende Bildungskraft. Es gibt ein Ingenium der Wüste, ein Ingenium der Wälder, der Wiesen, der Berge. In einer Grotte zeigt sich Ovid das Ingenium der Natur. Die römischen Auguren vertrauen auf das Ingenium der Vögel. Sokrates befragt die Priesterin Diotima, auf ihr Ingenium vertrauend. Ebenso die Griechen und Römer der Antike, die das Orakel befragen. Ingenium lässt uns Menschen den *kairos*, den günstigen Augenblick, erkennen und ergreifen.

Vicos zyklische Geschichtsphilosophie: Corso und Ricorso – Der Kreisgang der Völker in der Geschichte

Am Anfang war, so schreibt Hesiod, das „Goldene Zeitalter“ des Friedens und der paradiesischen Fülle. Dann das „Silberne“, dann das „Eiserne“. An der Wahl der Metalle können wir schon erkennen, dass es im Laufe der Zeit nicht besser wird. Alle Autoren der griechischen und römischen Antike, die das „Goldene Zeitalter“ rühmten, hatten wohl – wie wir auch - den Eindruck, in einem späteren Zeitalter zu leben. Wer von uns glaubt schon, im „Goldenen Zeitalter“ zu leben, wo der Löwe neben dem Reh ruht?

Vicos Menschenbild ist alles andere als optimistisch:

„Aber da die Menschen wegen ihrer verderbten Natur von der Selbstsucht tyrannisiert werden, vermögen deren sie hauptsächlich nur ihren eigenen Vorteil verfolgen, und da sie daher allen Nutzen für sich und nichts für ihren Nächsten wünschen, so können sie nicht ihren Leidenschaften den Impuls geben, der sie auf die Gerechtigkeit hin ausrichten würde. Daher legen wir fest, dass der Mensch im tierischen Zustand (= Zeitalter der Götter, HG) allein seine Wohlfahrt liebt; hat er eine Frau genommen und Kinder gezeugt, so liebt er seine Wohlfahrt zugleich mit der Wohlfahrt der Familien; ist er zu politischem Leben gelangt (= Zeitalter der Heroen, Zeitalter der Menschen, HG), so liebt er seine Wohlfahrt zugleich mit der Wohlfahrt seiner Städte; hat sich seine Herrschaft über mehrere Stämme ausgedehnt, so liebt er seine Wohlfahrt zugleich mit der Wohlfahrt der Völker; sind die Völker durch Kriege, Friedensschlüsse, Bündnisse, Handelsverkehr geeint, so liebt er seine Wohlfahrt zugleich mit der Wohlfahrt des ganzen Menschengeschlechts; der Mensch liebt in all diesen Umständen hauptsächlich den eigenen Vorteil ...“

„Die Gesetzgebung betrachtet den Menschen, wie er ist, um von ihm guten Gebrauch in der menschlichen Gesellschaft zu machen; so macht sie aus der Grausamkeit, der Habsucht und dem Ehrgeiz – den drei Lastern, die das ganze Menschengeschlecht verwirren – das Militär, den Handel und den Hof (Staat, HG) und damit die Stärke, den Reichtum und die Weisheit der Staaten; und aus diesen drei großen Lastern, die sonst sicher das Menschengeschlecht auf Erden vernichten würden, macht sie einen glücklichen politischen Zustand ...“

Von unserer moralischen Aufrüstung durch die Philosophie hält Vico nicht viel. Ohnehin nennt er die Philosophen „die Greise des Menschengeschlechts“. In den Urwäldern, in denen wir Tiermenschen am Anfang unserer kulturellen Evolution herumirren, gibt es ohnehin noch keine Philosophen. Der Impuls, uns zu „bessern“, kommt von anderswo. Die Philosophie kann diesen Impuls geistig verbrämen. Aber erzeugen kann sie ihn nicht.

Das erste Zeitalter: Das Zeitalter der Götter

Was am Anfang war – das ist bei Vico weit ungemütlicher als bei Hesiod. Unser Lauf durch die Geschichte, unser *corso*, – beginnt im Chaos.

Kein christlicher Denker hat den Urmenschen dem Tier so ähnlich werden lassen wie Vico. Er kommt Darwin sehr nahe, wenn er die ersten Menschen „*bestioni*“, plumpe Tiere nennt. Vico versetzt den Anfang des Kreisgangs in die Zeit nach der Sintflut. Die Tiermenschen irren auf der Suche nach Wasser und Nahrung durch den Urwald, bedroht von wilden Tieren, den Naturgewalten ausgeliefert. Ihr Geist ist, wie Vico sagt, ganz im Körper begraben. Furcht und Schrecken beherrschen sie. Heulen und Zähneklappern. Nichts ist in der Abstraktion vom

Leibe gerückt. Alles geht sie direkt an. Nichts ist ausgelegt. Was heult da? Der Wind? Ein Tier? Was raschelt da? Was bewegt sich da? Dafür haben sie noch keine Worte.

Dann ein Gewitter. Brüllend vernehmen die Tiernmenschen das Grollen des Donners. Ein Blitz erhellt die Nacht. Und in der Maßlosigkeit ihrer Furcht legt sich ihr Verstehen in einem ersten „genere fantastico“, dem ersten „poetischen Begriff“ aus. Der Gott, ein mächtiger, zorniger Gott wird aus der Furcht geboren.

Was den Tiernmenschen in ihrer Not, ihrer Furcht widerfuhr, das war, so können wir sagen, stumme Gotteserkenntnis. Sie hatte ihren Ausgang ganz in den Sinnen, der Emotionalität.

Und mit diesem ersten unartikulierten, durch die Sinne vermittelten poetischen Begriff – die Griechen fassen ihn später als „Zeus“ - können die Tiernmenschen ihren Kreisgang des Begreifens beginnen.

Mit der Furcht vor dem Gott kommt die Scham. Die Tiernmenschen vollziehen den Geschlechtsakt nicht mehr unter freiem Himmel. Sie paaren sich nicht mehr wahllos mit jedem „Weibchen“, das sie wittern. Sie suchen den Schutz einer Höhle, errichten die ersten primitiven Behausungen. Zeugen Kinder, die sie als die ihren erkennen. Das formlose Chaos der Vermischung der Samen im Urzustand mündet in den ersten sozialen Formen. *„Damit die ersten Menschen zur ersten Gemeinschaft, die es gab, nämlich der ehelichen, gelangten, bedurfte es der heftigsten Anreize tierischer Begierde, und um sie darin zu halten, der stärksten Fesseln furchteinflößender Religionen; darum waren die Ehen die ersten Freundschaften; und Homer sagt, um auszudrücken, dass Jupiter und Juno zusammenlagen, mit heroischer Gravität, dass sie Freundschaft feierten.“* „Jupiter“ und „Juno“ – das sind allerdings poetische Begriffe nicht des ersten, sondern erst des 2. Zeitalters.

Die Ehe stellte die Möglichkeit bereit, Ich und Wir zu sagen, Einheit in die Vielheit zu bringen, der Formlosigkeit des Chaos in die Ordnung zu entrinnen. Ehe ist Feststellung.

Die Toten werden in der Nähe der Höhlen bestattet. Der verwesende Körper ist nicht mehr nur ein Haufen stinkender Fäulnis, den wilden Tieren preisgegeben, sondern ein bestimmtes Gewesenes, das erinnert wird. Humanität beginnt mit „*humare*“ = bestatten.

Die Gräber gehören dem Patriarchen der Höhle als Ort der Erinnerung, die ihm zugehörten. So entsteht das erste Eigentum.

Es gibt Wasser- und Feuerriten. Menschenopfer.

Die „Sprache“ des Zeitalters der Götter ist „stumm“: Statt Worten gibt es Gebärden. Und Laute der Furcht, des Erschreckens, der Warnung, der Drohung, der Lust. Einsilbige Imperative. Sprache wird sich erst später, im Zeitalter der Heroen entfalten.

Martin Heidegger sagt „Sprache ist das Haus des Seins“. Der Mensch ist in der Weise des Entdeckens der Welt. Die Weise des Entdeckens der Welt der Tiernmenschen sind die Sinne. Das Haus der Sprache gibt es noch nicht. Aber seine Fundamente werden im Stummen errichtet. In diesem Stummen ist das Verstehen der Sinne.

Der Philosoph Merleau-Ponty spricht von einem „*cogito tacite*“, einem schweigenden cogito (das ist die stumme „Sprache“ der frühen Menschen) und einem „*cogito parlé*“, das ist das Herausgesprochene, das Gewusste. Aber diese Sprache ist in den Höhlen noch nicht

angekommen. Wie Vico bestimmt Merleau-Ponty den Menschen in seiner Leiblichkeit. Der Mensch ist, Heidegger radikalisiert, ein „*être-au-monde*“, ein zur Welt, auf die Welt hin Gerichtetes.

Das „schweigende cogito“ von Merleau-Ponty ist das auf Leiblichkeit gegründete reine Selbstgefühl, das sich wie Vicos bestioni vor einer konfusen Welt findet, die erst noch im Wahrnehmen, der Sprache, dem Denken entfaltet werden muss. Die Welt ist dann das Feld unserer Erfahrungen und wir selbst nichts anderes als eine Sicht der Welt.

Es dauert noch lange bis es die Großfamilie einschließlich der Knechte gibt. Dann gibt es einen Familienvater, der zugleich Weissager, Priester und „König“ ist.

Das zweite Zeitalter: Das Zeitalter der Heroen

Der Wälder werden gerodet. Die Menschen zahlreicher. Die Nachkommen der noch nicht in den Familienhöhlen humanisierten „bestioni“ (Platon nennt sie später „Polypheme“) verlassen die Wälder. Begeben sich unter den Schutz jener, die das fruchtbare Land besitzen. Dort regieren die Stolzen wie Achill. Auch er ist ein „poetischer Begriff“. Achill ist kalos, schön. Aber die Schönheit des Achill ist eine politische, keine ästhetische, keine moralische. Wenn Achill *kalos* und *agathos*, „schön“ und „gut“ ist, so ist er ein „Guter“ im Sinne von Nietzsches „Jenseits von Gut und Böse“. Gutsein bedeutet dann: politisch schön sein, das heißt mächtig sein, herrschen, strafen und belohnen können, versprechen können, töten können, verfügen über Leib und Leben der Knechte.

Es beginnt der sich über Jahrhunderte hinziehende Kampf der Herren mit den Knechten.

Vico entkleidet die Mythen ihrer mystischen, philosophischen Bedeutung, die ihnen in viel späterer Zeit zugeschrieben wurde, und gibt ihnen ihren historischen Sinn zurück. Vico entdeckt als Erster, dass ein Gesetz, ein Brauch, ein Kunstwerk, ein Mythos aus dem Brauch, der Sitte, den Mores, der Lebensform **seiner Zeit** ausgelegt werden muss. Das bedeutet: nicht mit den Kategorien späterer Zeitalter.

Genetisch-rassistische Deutungen sind Vico fern. Ein zeitgenössischer Pater veröffentlichte ein Werk über die Indianer Amerikas und meinte Parallelen zu den Sitten der alten Griechen zu finden. Daraus schließt der Pater: die Indianer seien Abkömmlinge ausgewanderter Griechen. Uns erscheint das absurd, Vico auch.

Allegorische, philosophische Mythendeutung weist Vico energisch zurück. Philosophiert wird erst später. Nicht in der Zeit, als die Mythen entstanden. Wir Spätlinge deuten die Mythen nach unserer *forma mentis*, damit legen wir das falsche Maß an, denn: „*Es ist ... eine Eigenschaft des menschlichen Geistes, dass die Menschen dort, wo sie sich von den entfernten und unbekanntem Dingen keine Vorstellung machen können, diese nach den ihnen bekannten und gegenwärtigen Dingen beurteilen.*“ Er betont den Unterschied zwischen poetischer und philosophischer Weisheit. Poetische Weisheit entspringt der Erfahrung der Sinne. In den Mythen haben sich die geschichtlichen Erfahrungen der Menschen der Urzeit niedergeschlagen. Vico deutet die Mythen politisch-sozial.

Es muss uns also nicht wundern, dass Vicos Lesart der Mythen unorthodox ist. Anders als die Lesart, die uns vertraut ist. Ich riskiere es trotzdem, ihnen Vicos Lesart mit einigen Beispielen zuzumuten:

Der Thersites der Odyssee wird als hässlich bezeichnet. Diese Hässlichkeit ist politische Hässlichkeit. Thersites ist „Plebejer“/Knecht.

So auch Ixion, der ewig das Rad dreht.

Und Sisyphos, der ewig den Stein nach oben wälzt.

Lauter „Arbeiter“, wie wir sehen.

Auch Tantalus, sich nach den Früchten verzehrend, die er nicht erreichen kann. (Die Not des Knechts)

Venus, so Vico, ist ein *genere fantastico*/poetischer Begriff der politischen Schönheit, denn zuerst begriff man die politische Schönheit, sprich Macht, alsdann die den Sinnen zugängliche menschliche Schönheit, erst spät aber – im Zeitalter der Menschen – die Schönheit der Tugend.

Juno ist die politische Geburt, nicht die natürliche. Juno ist unfruchtbar. Das ist keine natürliche Unfruchtbarkeit. Juno symbolisiert die dem Beischlaf vorausgehenden Riten, nicht den Beischlaf selbst.

Die Geschichten über die eifersüchtige Juno, so Vico, entstammen einem sich bereits degenerierenden Zeitalter, als unsittliche Phantasie unsittliche Götter schuf.

Juno ist im Mythos in der Luft mit einem Strick um den Hals aufgehängt. Auch ihre Hände sind mit einem Strick gebunden. Zwei schwere Steine hängen an ihren Füßen. Die schweren Steine, so Vico, verweisen auf die Heiligkeit der Ehe. In der Luft aufgehängt: wegen der Auspizien, die für die feierliche Hochzeit nötig waren. Der Strick um den Hals: um die Gewalt anzudeuten, die die Nachkommen der Tiermenschen den Frauen antaten. Später, so Vico, verfeinert sich der Strick zum Ring, um die Unterwerfung der Gattinnen unter die Ehemänner (frühe römische Republik) zu bezeichnen.

Im Zeitalter der Heroen tötet Herkules den feuerspeienden Löwen – das ist die Brandrodung der Felder.

Er holt die goldenen Äpfel der Hesperiden – das ist die Begründung des Ackerbaus.

Der Herkulische Knoten bedeutet, dass die Knechte/Plebejer an die Ländereien „nexi“, d. i. angeknötet sind.

Der Herkules gallicus führt mit goldenen Ketten, die ihm aus dem Munde herauskommen, eine Menge Menschen, an den Ohren angekettet, hinter sich her und führt sie, wohin er will.

Das ist, so Vico, kein Symbol der Beredsamkeit. Die goldenen Ketten stehen vielmehr für Getreide. Herkules ist einer der ersten „Hirten der Völker“, wie die Ilias sagt. Soll heißen: Er weidet die sich unter seiner Herrschaft zivilisierenden *bestioni* auf seiner Aue.

Wenn Herkules zum Weibe wird und unter dem Befehl der Omphale spinnen muss, dann heißt das: Er gibt den Knechten das erste Agrargesetz, das heißt den Nießbrauch ihrer Felder. Sie dürfen sich nun „viri“, „Männer“, nennen. Bis dahin kam das nur den Herren (den Heroen des Mythos) zu.

Zuletzt verfällt er in Raserei und befleckt sich mit dem Blut der Kentauren. Das bedeutet: Er gibt den Plebejern das Konnubium, das Recht, feierliche Ehen zu schließen. So befleckt er sich mit plebejischem Blut. Daran stirbt er,

Ajax, der „Turm der Griechen“, so Homers Ilias, kämpft gegen Trojanerscharen. Der „Turm“ bedeutet: Ajax mit seinen Knechten.

Wenn in der Odyssee die Freier in den Königssitz des Odysseus eindringen, so ist damit das Eindringen der Plebejer in die Herrschaft der Heroen („Aristokraten“) gemeint.

Die Freier begehren Penelope zur Gattin, das bedeutet: sie begehren die Konnubien (Recht legitime Ehen schließen zu können) als Voraussetzung, um Erbschaften errichten zu können.

Nach einer Version bewahrt Penelope ihre Keuschheit und Odysseus erschlägt die Freier. Nach einer anderen Version gibt sich Penelope den Freiern hin, teilt also der Plebs die Konnubien mit. Daraus entsteht Pan, ein Ungeheuer mit zwei einander widersprechenden Naturen, einer menschlichen (sprich: aristokratischen) und einer tierischen (sprich: plebejischen).

Analog dazu wohnt Pasiphae einem Stier bei. Der Stier symbolisiert die Plebs. Pasiphae gebiert das Ungeheuer Minotaurus, halb Stier, halb Mensch.

Saturn will das Kind Jupiter verschlingen. Die Priester der Kybele verstecken es. Durch Waffenge töse verhindern sie, dass Saturn das Wimmern Jupiters hört. Saturn ist ein poetischer Charakter der Knechte, die die Felder, die Macht und Herrlichkeit des Herrn begehren.

Orpheus mit seiner Leier, die heroische Macht bedeutet, stirbt von der Hand der Bacchantinnen, der wütenden Plebejer.

Theseus gründet Athen auf dem Altar der Unglücklichen. „Unglücklich“ werden die Umherirrenden genannt, aller göttlichen und menschlichen Güter entbehrend. Jene, die die Urwälder verlassen haben, Zuflucht suchend. Asyle sind die Ursprünge der Städte, wo die Menschen später sicher vor Gewalt lebten.

Das griechische Wort „*Nomos*“ bedeutet sowohl Gesetz als auch „Weideplatz“. Homer bezeichnet die Heroen als „Hirten der Völker“. Vor den Viehherden muss es „Menschenherden“ gegeben haben. Das sind, so Vico, die noch nicht humanisierten Tiernmenschen.

Paris, Prinz von Troja, ist ebenfalls Hirte. Klein- und Großvieh zu führen und zu hüten, wird erst eingeführt nachdem die Grenzen der ersten Städte gesichert waren. Vorher gab es Raubzüge. Vergils Hirtendichtungen kommen erst viel später im Zeitalter der Menschen.

Der „Klassenkampf“ zwischen Heroen (Aristokraten) und Plebejern (Knechten) ist hart: *„Vielmehr liegt es im Wesen der Starken ... von dem, was sie mit ihrer Tüchtigkeit erworben haben, so wenig wie möglich fahren zu lassen, und nur so viel, als nötig ist, um ihnen das Übrige zu erhalten.“* (Vico)

Und:

„Mit dem ersten Ackergesetz entstehen die Gemeinwesen, gebildet aus zwei Gruppen von Menschen: den Adligen, die befehlen, und den Plebejern, die gehorchten; daraus entspringt die Materie der politischen Wissenschaft, die nichts anderes ist als die Wissenschaft vom Befehlen und Gehorchen im Staat.“

Die höchste Gewalt der Gesetze folgt aus der Gewalt der Waffen.

Die Schwächung der Aristokratie wird symbolisiert in der Minerva.

„Auf dieser Stufe – der Auseinandersetzungen zwischen Herren und Knechten, HG – erdichteten sich die griechischen Völker die zehnte Gottheit der gentes maiores (= der olympischen Dynastie), nämlich Minerva. Und zwar dichteten sie sich ihre Geburt mit folgender ebenso wilder wie roher Phantasie: dass Vulkan mit einer Axt das Haupt Jupiters spaltet, aus dem Minerva entspringt; womit sie sagen wollten, dass die Menge der Famuli (Knechte), die sklavische Dienste taten, und die, wie gesagt, unter den poetischen Begriff des plebejischen Vulkan fielen, das Reich Jupiters zerbrachen (d. h. schwächten), welches in der Familienverfassung monarchisch gewesen war, und es in ein aristokratisches verwandelten, das der Gemeinwesen.“

Dies waren einige Beispiele der Wahrheit der Mythen, wie Vico sie sieht. Diese Wahrheit ist eine politische, eine Wahrheit der Sitten, wie sie im Miteinander der Menschen gelebt werden. Moral hat die Ästhetik zur Basis, nicht Vernünftelei. Wenn der Mythos wahr ist, so nicht, weil die Dichter aus moralischen Gründen auf die Lüge verzichtet hätten, sondern weil ihre Sprache noch nicht so weit entwickelt war, dass sie hätten lügen können. Die Lüge ist eine Errungenschaft des Zeitalters der Menschen. Man wird erst lügen können, wenn man philosophieren kann.

Der heroische Charakter ist hart, grausam, ehrsüchtig. Achilles kündigt Hektor an, er werde ihn nach dem Sieg nackt, an seinen Wagen gebunden, drei Tage lang um die Mauern Trojas schleifen, er werde seinen Leichnam Jagdhunden zum Fraß geben.

Menelaus, der um Helenas willen ganz Griechenland aufbietet, lässt nicht einmal ein kleines Anzeichen von Liebesqual und Eifersucht erkennen, dass Paris sie genießt. Es geht um sozialen Status, nicht um die Eifersucht bürgerlicher Jahrhunderte. Wir sehen, dass auch Gefühle nicht statisch sind, sondern ihre Geschichte haben.

Achill empfindet keine Liebe für Briseis. Ihn kränkt, dass sie ihm als Beute vorenthalten wird.

Die Sprache des heroischen Zeitalters:

Die Muttersprache des Menschengeschlechts ist schöpferisch, poetisch.

Eine metaphorische Sprache.

Vico sagt: *„Die Metapher ist ein kleiner Mythos“*.

Die epische Dichtung, die wir Homer zuschreiben, wird von Rhapsoden, fahrenden Sängern, frei phrasierend – also poetisch – vorgetragen. Insofern sind Ilias und Odyssee für Vico die Dichtung des griechischen Volkes, nicht eines „Autors“.

Idanthyrsus, König der Skythen, antwortet Darius dem Älteren, der ihm den Krieg erklärt hat, mit fünf dinghaften Worten, Die erste Schrift, so Vico, bestand in realen Dingen.

Er schickt Darius:
Einen Frosch,
eine Maus,
einen Vogel,
einen Pflug,
einen Bogen.

Der Frosch bedeutet;
So wie die Frösche im Sommer, wenn es regnet, von der Erde des Skythenlandes geboren werden, so bin ich, Idanthysus, im Lande der Skythen geboren.

Die Maus bedeutet;
So wie die Maus ihr Haus baut, so habe ich, Idanthysus, dort, wo ich geboren bin, meinen Stamm gegründet.

Der Vogel bedeutet;
Ich bin Herr der Auspizien, nur den Göttern unterworfen.

Der Pflug bedeutet;
Ich habe meine Länder dem Ackerbau zugeführt und so sind sie mir zu eigen.

Der Bogen bedeutet;
Ich, Idanthysus, habe die höchste Waffengewalt. Ich muss, kann und werde mein Land verteidigen.

Hieroglyphen sind Piktogramme, viel älter als das Alphabet. Das Alphabet ist eine späte Errungenschaft. Wegen der leichteren Erlernbarkeit begünstigt das Alphabet, so Vico, die Volksherrschaft.

Das dritte Zeitalter: Das Zeitalter der Menschen

Im Zeitalter der Menschen differenziert sich die Sprache aus. Es ist das Zeitalter der entsinnlichten Prosa, zunehmender Rationalisierung und der Abstraktion.

Wir haben gesehen, dass die Aufstände der „famuli“, „Knechte“, „Plebejer“, „Klienten“ – wie Vico das „einfache Volk“ bei seinem Gang durch die griechische und römische Antike nennt – schließlich zu einem losen Zusammenschluss der Herrenfamilien führt. So können größere Gemeinwesen entstehen. Innenpolitisch schottet sich der patrizische Stand streng ab. Er behält sich die politischen Ämter, das Priestertum, die Gesetzgebung vor. Es wird geheim beratschlagt. Das Volk heißt profan, hat nicht am Bürgerrecht teil. Die „Knechte“ gelten als Fremde, ja Feinde. Es herrscht latenter Bürgerkrieg zwischen den Ständen. Der Kampf Herren/Knechte zieht sich Jahrhunderte lang hin. Krieg – „*polemos*“ – ist nach Vico nach dem Staat, „*polis*“, benannt. Politisches Wissen ist Wissen vom Befehlen und Gehorchen im Staat.

Der Kämpfe führen schließlich zur Ausbildung von volksfreien Republiken. „*Das Recht stellt schließlich die Nichtadeligen mit den Adelligen im Zivilrecht gleich, wie sie gleich sind ihrer menschlichen Natur nach.*“ (Vico). Vico steht auf Seiten der Plebejer. Plebejer sind progressiv; intelligenter, schlauer als die Patrizier – eben wegen ihrer Schwäche. Zahlreicher ohnehin. Vico plädiert für das Naturrecht: „*Denn da das natürliche Recht der Völker von der Gewohnheit eingesetzt wurde ... ist es doch mit diesen menschlichen Sitten entstanden, die aus der gemeinsamen Natur der Völker entsprungen sind ... und erhält doch dieses Recht die*

menschliche Gesellschaft – und da es schließlich nichts Natürlicheres gibt ..., so ist aus all diesen Gründen die menschliche Natur, aus der diese Sitten entsprungen sind, gesellig.“
Wenn die Griechen behaupten, die Humanität (= das Naturrecht) sei von ihnen „ausgesät“ worden, so sei das eine eitle Anmaßung. Das Naturrecht gehöre dem ganzen Menschengeschlecht, denn es sei bei allen Stämmen entstanden, ohne dass sie voneinander wussten.

Nur die Menschen, nicht der Zufall haben die Welt der Völker geschaffen. Dies getragen von einer Vorsehung, die sich siegreich über die Egoismen der Menschen durchsetzt wie eine List der Vernunft. Denn:

Den Menschen steht der Sinn nach tierischer Wollust. Aber sie gelangen zur Keuschheit der Ehen - (Zeitalter der Götter)

Den Heroen steht der Sinn nach Macht über ihre „Knechte“. Aber Sie unterwerfen sich schließlich staatlichen Gewalten und Gesetzen. So können Gemeinwesen entstehen. (Der Lauf vom Zeitalter der Heroen zum Zeitalter der Menschen)

Die volksfreien Republiken wollen sich von der Fessel der Gesetze lösen und geraten unter die Herrschaft von Tyrannen. Und bekämpfen sie schließlich, um sich wieder in ihre Freiheit , wie sie sie verstehen, zu entlassen.

Die Monarchien erniedrigen ihr Volk durch alle Laster der Sittenlosigkeit und bereiten es darauf vor, als Sklaven das Joch stärkerer Völker zu ertragen. (Vico denkt dabei an die Bitterkeit, mit der Tacitus den Sittenverfall im römischen Kaiserreich tadelt. Schließlich an den Untergang des Römischen Reiches; den Einbruch der Barbaren.)

Die Völker wollen sich gegenseitig zugrunde richten (z. B. Peloponnesischer Krieg, der Kampf der Athener gegen Sparta). Aber dennoch gibt es eine Auferstehung griechischer „poetischer Begriffe“ und griechischer Weisheit, wenn auch in anderem „Kleid“ bei den Römern, im Christentum und bis hinein in unsere Zeit.

Dies tun die Menschen mit Wissen und Wahl. Denn die Vorsehung hat die Menschen in die Freiheit des Tuns entlassen.

Der Mensch schafft im Üblen.

Die Wissenschaft, das Wissen, das wir von uns und unserer Welt haben, ist für Vico mit dem Studium der Gottesfurcht untrennbar verbunden. Wer nicht fromm ist, kann in Wahrheit kein Weiser sein.

Die Athene der „Orestie“ sagt das so:

„Wer nichts mehr scheut, ist nicht gerecht“

Was Vico entwirft, ist eine rationale Theorie der nicht rationalen Gründe menschlicher Kultur.

In Vicos „Corso“ kommt es im Zeitalter der Menschen schließlich zur Ausbildung der Wertrationalität. Damit geht aber die Emotionalität, die Empathie der archaischen Zeit verloren. Der Fortschritt im rechtlichen und politischen Bereich geht einher mit Rückschritten

im ästhetischen Bereich. Ständiges Raisonieren über Moral ist Indiz des Verfalls der Moral. Die affektierte Sehnsucht nach religiösen Riten, das Beschwatzen der Religion ist Indiz des Verfalls der Religion. Religion lässt sich nicht intendieren. Philosophie wird zur Haarspalterei. Sie kann die emotionale Kultur früherer Zeiten nicht wieder herstellen.

Diese Kultur wird zerstört im Zeitalter der Barbarei der Reflexion:

Die Barbarei der Reflexion

Vico: „*Die Natur (= forma mentis = geistige Verfassung, HG) der Völker ist zunächst roh (Zeitalter der Götter, HG), dann streng (Zeitalter der Heroen, HG), darauf gütig, später zart (Zeitalter der Menschen), schließlich zügellos*“ (Barbarei der Reflexion, HG“).

Den Verfall der Kultur schreibt Vico nicht äußeren Faktoren zu. Das Werk der Zerstörung ist im Wesen der Vernunft selbst angelegt. Die emotionalen Bindekräfte erodieren. Eine berechnende Einstellung gegenüber den Mitmenschen macht sich breit. Das Eigeninteresse von Gruppen, von Individuen steht Gemeinschaftsaufgaben im Wege. Die Menschen sind gereizt, empfindlich. Die leere Gelehrsamkeit zeitgenössischer Gelehrter macht die Menschen, die sich darauf einlassen, nicht weiser.

Das Zusammenleben im Staat wird immer problematischer. Aber auch das Zusammenleben im Privaten. Egozentrik und Narzissmus machen sich breit. Es kommt zur Zersetzung der Ehe, zur Zerstörung der Pietätsgefühle. Obwohl zahlreich, werden die Menschen immer einsamer. (Trotz der 1000 Facebook-Freunde). Der Tod wird verdrängt. (Die Menschen hetzen von „event“ zu „event“. Man amüsiert sich zu Tode.) Die Religion verfällt. („Lieber Heidenspaß statt Höllenpein!“ ist die Devise des Atheismus). Traditionen werden abgebaut. („Anything goes“). Die Verantwortung gegenüber kommenden Generationen schwindet dahin. Getreu der Devise: „Nach mir die Sintflut“. (An die Auslöschung des gesamten Menschengeschlechts durch einen Atomkrieg hat Vico noch nicht gedacht ...)

Die Menschen werden „mit Verstand wahnsinnig“ (s. S. 9, Terenz). „*Reflessiva malizia*“ – reflektierte Bosheit macht sich breit. Logizismus soll die Metastasen des metaphysischen Krebses ausbrennen. Wissenschaft soll den feuerspeienden Drachen bändigen. Die Menschen verfallen dem Mammon. Reichtum wird zum Elitemerkmal. Von Missgunst und Misstrauen bestimmte Individualisierung macht sich breit. Die neue Rhetorik kann alles verteidigen. Die Trope der Ironie verdrängt die Metapher. Der Mensch kann die gerufenen Geister nicht mehr bändigen. Es kommt zum Aufstand der Dinge gegen den Zauberlehrling.

Vico beschreibt diesen Zustand so:

„Doch wenn die Völker in jenem letzten politischen Missstand dahinsiechen, dass weder sie sich im Innern einen einheimischen Monarchen fügen können, noch bessere Völker kommen, sie von außen zu erobern und zu erhalten, dann bringt die Vorsehung gegen dies ihr äußerstes Übel dieses äußerste Heilmittel zur Anwendung:

dass – da ja diese Völker es sich in bestialischer Art zur Gewohnheit gemacht hatten, an nichts anderes zu denken, als jeder einzelne an seine besonderen eigenen Vorteile, und sich dem Äußersten der Verwöhntheit oder, besser gesagt, des Eigensinns ergeben hatten, nach Art wilder Tiere, die, wenn sie auch nur von einem Haar angewidert sind, auffahren und wild werden,

*und sie so, obwohl sie an Ruhm und Zahl zugenommen hatten,
wie schreckliche Bestien lebten in einer tiefsten Einsamkeit des Fühlens und Wollens,
kaum zu zweit in der Lage, darin übereinzustimmen,
weil jeder von ihnen seiner eigenen Lust und Laune folgte –
sie, aufgrund all dessen, mit erbittertsten Parteikämpfen und verzweifelten Bürgerkriegen
die Städte zu Wäldern,
die Wälder zu Zufluchtsstätten der Menschen machen sollten;
und auf diese Weise sollten,
im Verlaufe langer Jahrhunderte der Barbarei,
die boshaften Spitzfindigkeiten bösariger Geister allmählich verrosteten,
die sie mit der Barbarei der Reflexion zu schrecklicheren Tieren gemacht hatten,
als sie es während der ersten Barbarei der Sinne gewesen waren.
Denn jene (nämlich die Barbarei der Sinne, Anmerkung HG)
brachte eine großzügige Wildheit zutage,
vor der ein anderer sich verteidigen oder flüchten oder vorsehen konnte;
diese jedoch (nämlich die Barbarei der Reflexion, Anmerkung HG)
stellt, mit einer feigen Wildheit,
inmitten von Schmeicheleien und Umarmungen
dem Leben und dem Vermögen der eigenen Vertrauten und Freunde nach.
Deshalb sollten Völker von einer solchen reflektierten Bosheit
mit diesem Heilmittel,
das die Vorsehung zur Anwendung bringt,
auf derartige Weise abgestumpft und verblödet,
kein Gefühl mehr haben für Annehmlichkeiten, ausgesuchte Genüsse, Freuden und
Prunk,
sondern nur noch für die notwendigsten Bedürfnisse des Lebens;
und bei der geringen Anzahl der am Ende übriggebliebenen Menschen
und der Fülle der lebensnotwendigen Dinge
sollten sie natürlicherweise verträglich werden;
und aufgrund der wiedergekehrten früheren Schlichtheit der ersten Welt der Völker,
gottesfürchtig, wahrhaftig und treu sein;
und so sollten unter ihnen wiederkehren die Frömmigkeit, die Treue, die Wahrheit,
welche die natürlichen Grundlagen der Gerechtigkeit bilden
und Gnaden und Schönheiten der ewigen Ordnung Gottes sind.“
(Vico)*

O-O-O-O-O-O

Und hier schließt sich für uns der Kreis. Wir sind wieder zurückkehrt zum Anfang.

Der Gott des Neuen Testaments, die Erlösung, ist ausgeblieben. Über das Neue Testament und den Messias schweigt sich Vico ohnehin beharrlich aus.

Was bleibt ist der Zerfall der Kultur, die Rückkehr in die Höhlen des Anfangs und das Warten auf einen *ricorso* im **genere fantastico**. Denn:

*„Wilde Samen sind wir,
in den Schoß der Götter gestreuet“*

(Hölderlin)

Zum Schluß:

Der *corso* als solcher ist nach Vico in der göttlichen Vorsehung beschlossen. Dass er sich vollzieht, ist also notwendig.

Wie er sich vollzieht, das ist Menschenwerk, denn wir „machen“ die Geschichte.

Während wir die Geschichte „machen“, wissen wir nicht, worauf unser Wirken hinausläuft. Wir sind keine Hellseher. Erst wenn der Prozess abgeschlossen ist, erzählen die Historiker und Geschichtsphilosophen die Geschichte des Aufstiegs und Verfalls der Römischen Reiches – oder der Finanzkrise – oder der Euro-Krise ...

Die Gesetze des Vollzugs hat Vico aus den Metamorphosen unseres Menschengesistes in dem Kreisgang unserer Kulturen abgeleitet. Diese Metamorphosen bilden sich in der Sprache ab.

Wie lange der *corso* einer bestimmten Kultur währt, seine Erstreckung in der Zeit, kann nicht in der göttlichen Vorsehung beschlossen sein. Der *corso* der altägyptischen Kultur und der *corso* der chinesischen Kultur der Kaiserzeit erstreckte sich länger über die Zeit als der *corso* der griechischen und römischen Antike. Beschleunigt sich der *corso* der Kulturen in der Zeit?

Es stellt sich die Frage:

Können wir im „Zeitalter der Menschen“ den Verfall unserer kulturellen und politisch-sozialen Evolution in der „Barbarei der Reflexion“ aufhalten, „damit die Welt nichts aufs neue verwildere und in ihren Urwaldzustand zurückfalle“ (Vico)?

Können wir unsere Kultur vorbeugend therapieren, „auf dass die Fleißigen und nicht die Faulen, die Sparsamen und nicht die Verschwender, die Vorsorgenden und die Tugendreichen die Regierung nach den Geboten der Gerechtigkeit ausüben“ (Vico)?

Können wir, rational aufgeklärt, das Verhängnis vermeiden? Gerechtigkeit üben?

Die Übel der Hybris kennen wir aus unserer Geschichte. Zumal des 20. Jahrhunderts. Ich brauche sie nicht aufzuzählen.

Wir fragen: Kann die Wissensgesellschaft sich selbst heilen?

Obama hat vor seiner Wahl zur Präsidentschaft gesagt: „Yes, we can!“

Dann kam die Finanzkrise, die Tea Party usw.

Vicos Antwort auf unsere Frage ist grausam:

Die göttliche Vorsehung zielt nur auf die Erhaltung des Menschengeschlechts. Der Rückfall in das „Zeitalter der Götter“ ist immerhin ein neuer Anfang. Wir Menschen werden dann ja wieder fromm, gottesfürchtig. Und das Rad dreht sich weiter. Für den Rest sind wir selbst zuständig.

Werden wir die Vorsehung je überlisten können?

Unsere Wissenschaft wäre dann eine göttliche. Denn Erkennen, Wollen und Können fallen bei Gott in Eines. So will es die Theologie.

Wird es uns eines Tages gelingen, die Gesetzestafeln, die Vico von seinem Berg Sinai zu uns getragen hat, in der Praxis unseres geläuterten gerechten Handelns zu zerbrechen?

Wozu brauchten wir dann noch einen Gott? Stellt sich diese Frage?

Trösten wir uns vorläufig mit einem poetischen Begriff:

*„Sag es niemand, nur den Weisen,
Weil die Menge gleich verhöhnet:
Das Lebend'ge will ich preisen,
Das nach Flammentod sich sehnet.*

.....

***Und so lang du das nicht hast,
dieses: Stirb und werde!
Bist du nur ein trüber Gast
Auf der dunklen Erde.“***

(Goethe, „Selige Sehnsucht“)

Vico würde das gefallen.

Nach diesen schönen Metaphern, einem späten 2. und einem frühen 3. Zeitalter entlehnt, nun die Trope der Ironie, die in ein spätes 3. Zeitalter an der Schwelle der „Barbarei der Reflexion“ gehört:

An Goethe:

*„Der Unvergängliche/
Ist nur ein Gleichnis
Gott der Verfängliche
Ist Dichter-Erschleichenis ...
Welt-Rad, das rollende,
Streift Ziel auf Ziel:
Not – nennt's der Grollende,
Der Narr nennt's – Spiel ...
Welt-Spiel, das herrische,
Mischt Sein und Schein:
- Das ewig Närrische
Mischt uns – hinein!“*

(Nietzsche, „Fröhliche Wissenschaft“)

Vico hätte dieses Sprachspiel sehr wohl in seiner Sprachphilosophie, die seinen *corso* begleitet, zu verorten gewusst.

-o-o-o-

Angelus Novus –der Engel der Geschichte



„Es gibt ein Bild von Klee, das Angelus Novus heißt. Ein Engel ist darauf dargestellt, der aussieht, als wäre er im Begriff, sich von etwas zu entfernen, worauf er starrt. Seine Augen sind aufgerissen, sein Mund steht offen und seine Flügel sind ausgespannt. Der Engel der Geschichte muss so aussehen. Er hat das Antlitz der Vergangenheit zugewendet. Wo eine Kette von Begebenheiten vor **uns** erscheint, da sieht **er** eine einzige Katastrophe, die unablässig Trümmer auf Trümmer häuft und sie ihm vor die Füße schleudert. Er möchte wohl verweilen, die Toten wecken und das Zerschlagene zusammenfügen. Aber ein Sturm weht vom Paradiese her, der sich in seinen Flügeln verfangen hat und so stark ist, dass der Engel sie nicht mehr schließen kann. Dieser Sturm treibt ihn unaufhaltsam in die Zukunft, der er den Rücken kehrt, während der Trümmerhaufen vor ihm zum Himmel wächst. Das, was wir den Fortschritt nennen, ist dieser Sturm.“ (Walter Benjamin „Über den Begriff der Geschichte“ IX, These)

„1921 erstet Walter Benjamin ein kleinformatiges Aquarell Paul Klees (1879 – 1940) mit dem Titel Angelus Novus, das ihn von da an immer begleiten wird. Als er 1940 nach Paris flieht, hinterlässt er das Bild in der Obhut George Batailles, der es in der Bibliothèque nationale versteckt. Am Ende des Zweiten Weltkrieges gelangt der Engel in die Hände Adornos, der das Bild entsprechend dem Testament Benjamins an Gershom Scholem übergibt. 1987 stiftet es dieser dem ‚Israel Museum, Jerusalem‘. Obwohl Benjamin beständig auf das Werk referiert, tut er es in einem ganz anderen Sinne als gegen Ende der 1930er Jahre, als ob sich in dem Engel selbst der Lebenslauf und der intellektuelle Werdegang

Benjamins ablagerten.“ („Walter Benjamin: eine Reflexion in Bildern“, herausgegeben von Winfried Nerdinger, Architekturmuseum der TU München, Juan Barja, Circulo de Bellas Artes, Madrid - Publikation zur Ausstellung des Architekturmuseums der TU München in der Pinakothek der Moderne, 8. April bis 19. Juni 2011)

-o-o-o-

Zuletzt:

Das Anthropozän –
Das „Zeitalter der Menschen“
Wie es die moderne Wissenschaft definiert:

„Süddeutsche Zeitung“ 12.10.2011, „Wissen“/Seite 16/GAIA VINCE
Der Text stammt aus der aktuellen Ausgabe des Magazins Science, herausgegeben von der AAAS. Weitere Informationen: www.aaas.org

Zitat:

„Namhafte Geologen, Ökologen und Biologen sagen, der moderne Mensch habe den Planeten Erde derart verändert, dass ein neues Erdzeitalter auszurufen sei: das Anthropozän, das ‚Zeitalter der Menschen‘. Der Mensch ist mittlerweile als geologische Kraft anzusehen, vergleichbar mit Supervulkanen, Meteoriten oder tektonischen Verschiebungen ... nach dem Zweiten Weltkrieg beschleunigte sich der menschliche Einfluss auf das Erdsystem derart dramatisch, dass heute viele Wissenschaftler die Umwälzungen mit früheren Einschnitten in der Erdgeschichte vergleichen. ... 2002 hat der Chemie Nobelpreisträger Paul Crutzen als erster den Begriff des Anthropozän geprägt... Erle Ellis, Ökologe an der University of Maryland ... schätzt, dass die Menschen bereits 80 % der irdischen Landfläche verändert haben, zwei Fünftel der Oberfläche werde für die Nahrungsproduktion genutzt. Holzgewinnung noch nicht einmal eingerechnet. Die aktuelle Abholzungsrate von 80 000 Quadratkilometern pro Jahr werde zweifellos geologische Spuren hinterlassen ... Auch werde sich der menschliche Einfluss auf die Artenvielfalt in den fossilen Überresten niederschlagen. 90 % der Gesamtmasse aller Wirbeltiere besteht heute aus Menschen und Nutztieren, vor zehntausend Jahren betrug dieser Wert noch 0,1 %. Und sollte die Ansicht vieler Biologen zutreffen, erlebt die Erde zurzeit ihr sechstes Massensterben in der Erdgeschichte- aufgrund von Überfischung, vernichteten Lebensräumen, Umweltverschmutzung und Klimawandel. Auch das werde in künftigen geologischen Zeiträumen einen Abdruck vom Anthropozän hinterlassen ...“

-o-o-o-

Zur Sprachphilosophie siehe u. a.:

Hayden White

„Auch Klio dichtet –

Oder: Die Fiktion des Faktischen“

Studien zur Topologie des historischen Diskurses

Klett-Cotta, 1991

(Aus dem Amerikanischen von Brigitte Brikmann-Siepmann und Thomas Siepmann)

Hayden White
„Metahistory“
Die historische Einbildungskraft im 19. Jahrhundert in Europa
Fischer Wissenschaft, 1994

Literatur und Vico-Zitate aus:

Giambattista Vico
„Die Neue Wissenschaft über die gemeinschaftliche Natur der Völker“
Nach der Ausgabe von 1744 übersetzt und eingeleitet
Von Erich Auerbach
Allgemeine Verlagsanstalt, München, 1924

sowie

Giovanni Battista Vico
„Prinzipien einer neuen Wissenschaft über die gemeinsame Natur der Völker“
Nach der Ausgabe von 1744
Meiner Philosophische Bibliothek, Teilband 1 und 2
Übersetzt von Vittorio Hösle und Christoph Jermann
Felix Meiner Verlag Hamburg 1990